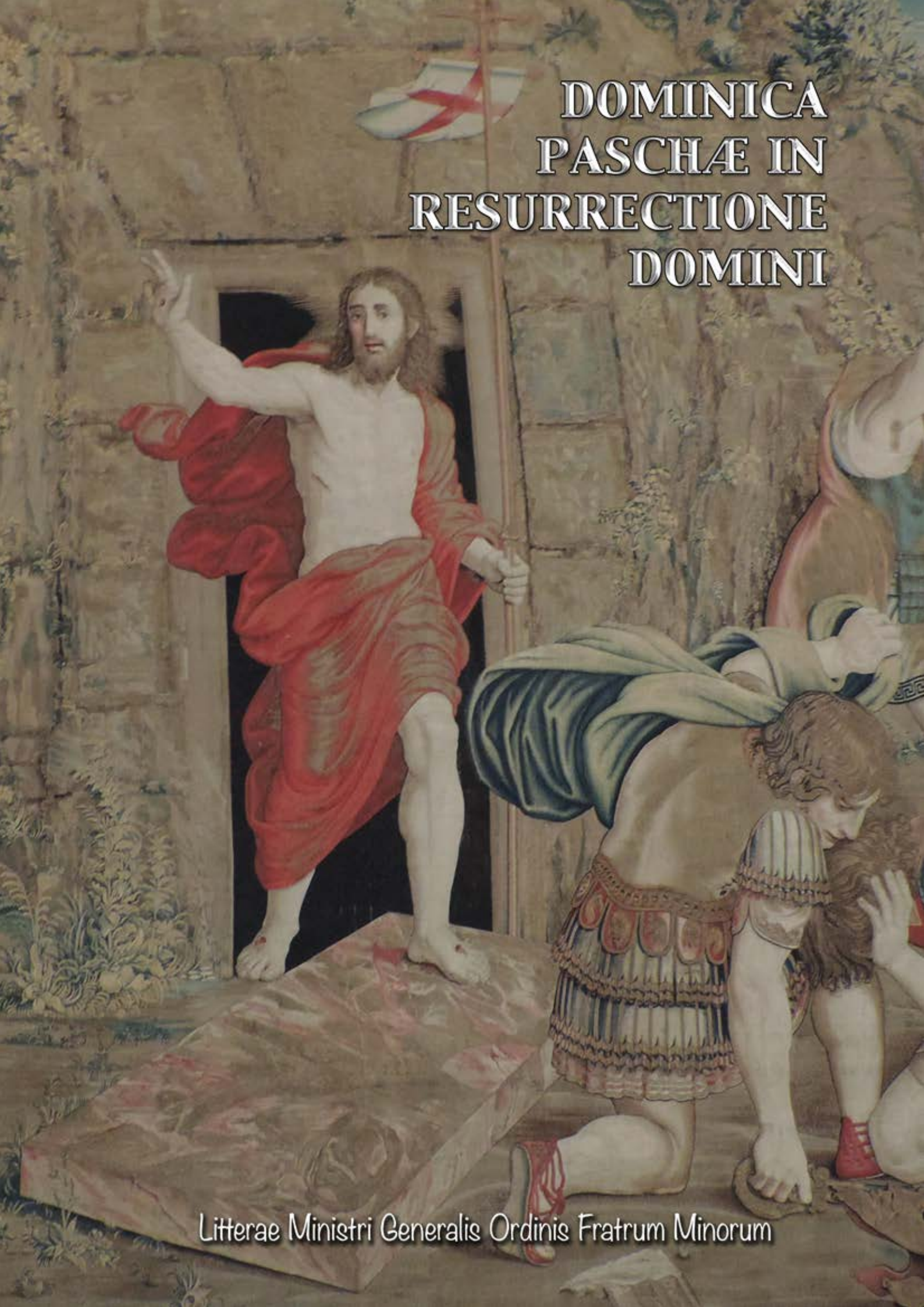


DOMINICA
PASCHÆ IN
RESURRECTIONE
DOMINI





Ich habe den Herrn gesehen!

Liebe Brüder,
Halleluja! Der Herr ist auferstanden!

In Kapitel 20 seines *Kommentars zum Johannes-Evangelium* geht der hl. Bonaventura eindrücklich dem Ereignis des Ostermorgens nach. Eine Schlüsselgestalt in diesem Zusammenhang ist Maria Magdalena, die Bonaventura als Beispiel „wachsam-aufmerksamen Suchens“ und „unermüdlicher Verkündigung“ beschreibt (*Com in Ioh 20,2*). Sie ist eine wachsame Sucherin, die bereits frühmorgens, „als es noch dunkel war“ (*Joh 20,1*), zum Grab kam. Für Bonaventura scheint Jesus gleichsam ein Wort aus dem Buch der Sprichwörter auszusprechen (*Ebd.*): „Wer frühmorgens aufmerksam nach mir Ausschau hält, der wird mich finden“ (*Spr 8,17*). Indem er sodann die Szene weiter kommentiert, bemerkt er, dass Maria Magdalena nach ihrer Begegnung mit dem auferstandenen Herrn zu einer unermüdlichen Verkünderin wurde, die den Jüngern die Botschaft übermittelte: „Ich habe den Herrn gesehen“. Und sie richtete ihnen aus, „was er ihr gesagt hatte“ (*Com in Ioh 20,27*).

Da wir nun dieses hohe Osterfest begehen, möchte ich Euch, meine Brüder, ermutigen, in diesem Diptychon, das Maria Magdalena als wachsam-aufmerksame Sucherin und unermüdliche Verkünderin zeigt, ein Beispiel dafür zu sehen, wie wir ein Leben im auferstandenen Herrn bezeugen können. Denn auch wir sind dazu berufen, in allen Lebensbereichen, d.h. in den alltäglichen Situationen, in denen wir uns befinden, in den vielfältigen Kulturen, die uns als Folge der Globalisierung umgeben, sowie im Gebrauch von Internet oder anderer Kommunikationsmittel, wachsam Christus zu suchen. Wie Maria Magdalena sind auch wir berufen, unermüdlich den auferstandenen Herrn Jesus zu verkünden, den wir selbst in unserem Leben gesehen und erfahren haben, und diese Frohe Botschaft mit allen zu teilen, denen wir begegnen.

WACHSAM-AUFMERKSAMES SUCHEN

Wie Maria Magdalena sind auch wir eingeladen, wachsam-aufmerksam in unserer Suche zu sein. Unser Ordensvater Franziskus selbst wurde zu einem Beispiel par excellence dessen, der den auferstandenen Herrn mit aufmerksamer Wachsamkeit gesucht hat. Thomas von

Celano deutet dies folgendermaßen: „Sein höchstes Streben, sein vornehmster Wunsch und seine oberste Lebensregel war es, das heilige Evangelium in allem und durch alles zu beobachten. Mit aller Wachsamkeit, allem Eifer, der ganzen Sehnsucht seines Geistes und der ganzen Glut seines Herzens suchte er vollkommen der Lehre unseres Herrn Jesus Christus zu folgen und seinen Fußspuren nachzuwandeln“ (*I C 84,1*).

Aber wo können wir den auferstandenen Christus suchen? Was zieht diese wachsam-aufmerksame Suche nach sich? Wenn wir diese Fragen ernst nehmen, werden wir entdecken, es gibt nichts, was diese Suche begrenzen könnte. Vor beinahe fünfzig Jahren forderte uns das Zweite Vatikanische Konzil auf, „nach den Zeichen der Zeit zu forschen“ (*GS 4*). Es erinnerte uns daran, dass es in unserer Suche nach dem auferstandenen Christus keinen unzugänglichen Ort gibt. In vielen unserer Kulturen wird diese Lesart der Zeichen der Zeit die einen von uns durch den interreligiösen und interkulturellen Dialog zur Begegnung mit anderen großen Religionen oder kulturellen Traditionen motivieren. Für andere von uns kann diese Suche uns dazu anregen, den Dialog mit der Wissenschaft hinsichtlich wichtiger Themen unserer Zeit zu erneuern. Für wieder andere von uns wird dieses Suchen uns dazu einladen, mit den neuen und sich entwickelnden kulturellen Bewegungen ins Gespräch zu kommen. In allen Fällen wird diese Suche uns dazu zwingen, das, was bequem ist, zu überschreiten: Sie wird uns zu den existenziellen Peripherien führen, wie schon damals den hl. Franziskus. In seinem jüngsten Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* (= *EG*) hat Papst Franziskus uns dazu aufgefordert, „hinauszugehen aus der eigenen Bequemlichkeit und den Mut zu haben, alle Randgebiete zu erreichen, die das Licht des Evangeliums brauchen“ (*EG 20*). Gleich den Frauen am Grab sollen auch wir stets die Worte der Engel vernehmen: „Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier, er ist auferstanden“ (*Lk 24,5-6*). Unsere beständige Suche nach dem auferstandenen Christus wird uns nur dann neue und unerwartete Horizonte erschließen, wenn wir unsere Herzen und unseren Geist dieser großen, aber auch äußerst schwierigen Herausforderung öffnen!

Sodann stellt sich eine zweite Frage: Wie können wir nach dem auferstandenen Christus suchen? Vielleicht be-

steht die einfachste Antwort auf diese Frage darin: „im respektvollen Zuhören“. Das Außerordentliche Generalkapitel des Ordens aus dem Jahr 2006 hat den Brüdern die sogenannte Methodologie von Emmaus ans Herz gelegt, die auf die Begegnung der Jünger von Emmaus mit dem auferstandenen Christus zurückgeht. Wie uns das Generalkapitel daran erinnert, besteht die entsprechende Methodologie darin, „sich zu versammeln; über das zu reden, was geschehen ist; das Evangelium zu teilen; die Regel neu zu lesen; zu beten und Gott zu preisen für all seine guten Gaben; die brüderliche Gemeinschaft zu feiern; zu den Brüdern unserer Bruderschaften, zu den Brüdern und Schwestern der ganzen Welt mit der Frohen Botschaft zurückzukehren, die unser Leben verwandelt hat“ („Der Herr spricht zu uns auf dem Weg“, 45). Es ist also im Wesentlichen eine Methode des Zuhörens: d.h. ein Ohr für unsere Brüder in der Gemeinschaft zu haben; diejenigen zu vernehmen, denen wir dienen, vor allem die Armen und diejenigen, die Außenseiter sind; die vielen Kulturen wahrzunehmen, in denen wir Brüder uns befinden; aber vor allem auf die Stimme Gottes zu hören, der zu uns spricht, auf Gott, der stets sich selbst entäußert, um uns zu finden und mit uns eine dauerhafte Beziehung einzugehen. Wenn wir auf Gottes Stimme hören, umarmen wir gleichsam aufs Neue den Weg der Bekehrung – den Weg der Verwandlung des Denkens, der Einstellung und des Verhaltens. Durch diese wachsame Suche und dieses aufmerksame Hören kann sich unser Leben verändern und verwandeln. Allein wenn wir im betenden Hinhören dem auferstandenen Herrn Jesus begegnet sind, können wir unermüdliche, mutige Zeugen und Verkünder des Evangeliums sein.

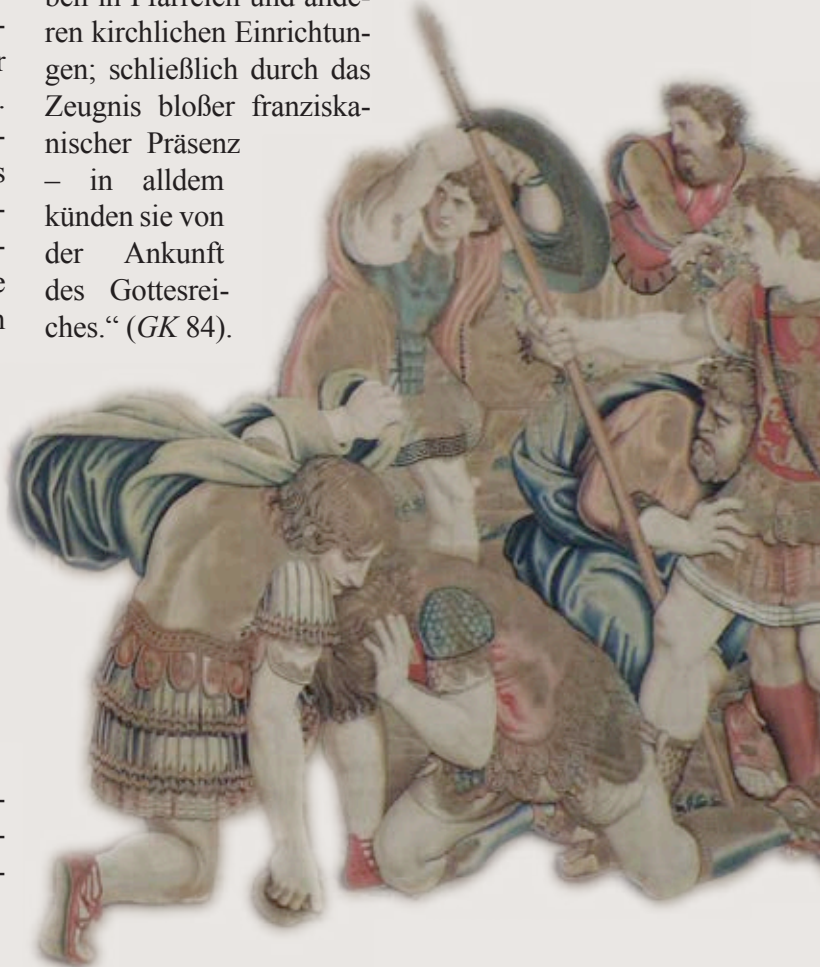
Wir wissen nur allzu gut, dass dieser Weg mit Schwierigkeiten gepflastert ist, die danach trachten, uns von der Suche nach dem auferstandenen Christus abzulenken. Einige dieser Widerstände ergeben sich aus unseren persönlichen Grenzen. Der hl. Franziskus selbst warnt uns „vor allem Stolz, eitlem Ruhm, Neid, Habsucht, der Sorge und dem geschäftigen Treiben dieser Welt, vor Verleumdungen und Murren“ (BR 10,7). Weitere Hindernisse entspringen dem, dass wir an alten und bequemen Orten verharren, während wir nach neuen Antworten suchen. Wieder fordert uns Papst Franziskus heraus: „Die Seelsorge unter missionarischem Gesichtspunkt verlangt, das bequeme pastorale Kriterium des ‚Es wurde immer so gemacht‘ aufzugeben“ (EG 33). Der Ruf des auferstandenen Christus ist ein Ruf zu einer heiligen Neuheit, eine radikal neue und andere Sicht des Lebens sowie der Würde der mit uns lebenden Menschen einzunehmen. Wie der heilige Franziskus uns bereits daran erinnert hat, sind alle Menschen unsere Brüder und Schwestern. Schließlich sollen wir auch eine neue Sicht der Schönheit und Würde der ganzen Schöpfung gewinnen, da wir berufen sind, mit der ganzen Schöpfung Gott zu ehren. Unsere Bruderschaften sollen immer nach außen gerichtet sein, nicht in sich selbst ver-

schlossen bleiben. Denn unsere Sendung ist es, allen das Reich Gottes zu bringen (vgl. *Per* 37) sowie die Macht des auferstandenen Christus. In erster Linie sollen wir dabei diesen Auftrag durch ein Leben bezeugen, das durch die Gnade und Liebe Gottes geformt wird, sodann durch unsere Worte.

UNERMÜDLICHE VERKÜNDIGUNG

Was mit der Suche und dem Hinhören begonnen hat, mündet sodann in die Verkündigung der Wirklichkeit des auferstandenen Christus. Wie Maria Magdalena sollen auch wir unermüdliche Verkünder sein, die aussprechen: „Wir haben den Herrn gesehen und richten Euch aus, was er uns gesagt hat“.

Seit einiger Zeit wird häufig von einer „neuen Evangelisierung“ gesprochen. Papst Franziskus suchte diesen Begriff weiter zu klären, indem er von einer missionarischen Evangelisierung sprach und die ganze Kirche daran erinnerte, dass jeder Getaufte von Gott dazu berufen ist, ein Missionar zu sein und die Macht der Auferstehung in seinem Leben zu bezeugen. Für uns Minderbrüder ist dies nichts Neues. Unsere Generalkonstitutionen selbst beschreiben den ganzheitlichen Charakter einer solchen Evangelisierung: „Wo die Brüder auch sind und was sie auch tun, stets sollen sie sich dem Evangelisierungsauftrag stellen: in der brüderlichen Gemeinschaft durch kontemplatives und bußbereites Leben sowie durch die verschiedenen Arbeiten für die Bruderschaft; in der menschlichen Gesellschaft durch intellektuelle und materielle Einsätze, durch Wahrnehmung pastoraler Aufgaben in Pfarreien und anderen kirchlichen Einrichtungen; schließlich durch das Zeugnis bloßer franziskanischer Präsenz – in alldem künden sie von der Ankunft des Gottesreiches.“ (GK 84).



Dieselben Lebensbereiche und kulturellen Faktoren, die uns zur Suche nach dem auferstandenen Christus drängen, d.h. diese Zeichen der Zeit, die wir hinterfragen sollen, sind dieselben Lebensbereiche und kulturellen Faktoren, die oft des Lichtes des Evangeliums bedürfen. Unsere globalisierten und „YouTube“-geprägten Kulturen durchdringen gleich der Luft, die wir einatmen, unser Leben so umfassend, dass wir sie nicht mehr zu identifizieren vermögen. Wir halten sie einfach für selbstverständlich. Aber die Kultur kann uns sowohl zu Christus führen als auch gänzlich davon abhalten, sein Evangelium zu hören. Wenn das Evangelium nicht in einer angemessenen Art und Weise für unsere zeitgenössische Kultur verkündet wird, kann es nicht gehört werden. Gleichzeitig aber hindert jene Art der Verkündigung des Evangeliums, die unsere Kultur nicht herauszufordern wagt, möglicherweise unsere Brüder und Schwestern daran, Christus ganz anzunehmen. Als Brüder müssen wir jene kulturellen Aspekte fördern, welche die Gegenwart des auferstandenen Christus in unserer Mitte offenbaren. Darüber hinaus müssen wir uns jenen anderen Aspekten stellen, die uns Seine Gegenwart verbergen oder die uns daran hindern, dass wir seine lebensstiftende Gegenwart umfassend erfahren und sie durch eine unermüdliche Verkündigung anderen mitteilen können. Wie können wir diese Verkündigung also mit der gebotenen Sorgfalt vollziehen? Die Antwort, die uns der hl. Franziskus geben würde, ist wohl die: mit Demut zu verkünden sowie uns unserer Sünden und Grenzen bewusst zu sein, wenn wir das Evangelium verkünden. Papst Franziskus hat in ähnlicher Weise darauf verwiesen, dass ein missionarisches Herz um seine Grenzen weiß, „es sich niemals verschließt, es niemals auf die eigenen Sicherheiten zurückgreift, es sich niemals für die Starrheit der Selbstverteidigung entscheidet. Es weiß, dass es selbst wachsen muss im Verständnis des Evangeliums und in der Unterscheidung der Wege des Geistes, und so verzichtet es nicht auf das mögliche Gute, obwohl es Gefahr läuft, sich mit dem Schlamm der Straße zu beschmutzen“ (EG 45).

Es ist offensichtlich, dass diese Verkündigung mit einer im Gebet vollzogenen Unterscheidung der Geister beginnen soll. Thomas von Celano lässt in seiner Vita den hl. Franziskus selbst zu Wort kommen: „Zuerst muss der Prediger in stillem Gebete schöpfen, was er nachher in heiliger Rede aus sich herausströmen lässt; zuerst muss er innerlich warm werden, sonst wird er sich

nach außen nur in kalten Worten äußern“ (2 C 163,3). Wenn wir uns auf eine im Gebet vollzogene geistliche Unterscheidung einlassen, hören wir die Stimme des Engels, der zu uns dieselben Worte spricht, die er an die Frauen am Grab gerichtet hat: „Er geht euch voraus“ (Mk 16,7). Und so schließt sich der Kreis. Ermutigt, unermüdlich das Evangelium zu verkünden, entdecken wir immer wieder neu, dass wir in unserer beständigen Suche wachsam bleiben sollen.

Liebe Brüder, da wir erneut auf das österliche Geheimnis zugehen, hoffe ich, dass wir uns alle ganz und vorbehaltlos dem Auftrag widmen, wachsam nach den Zeichen der Zeit zu forschen, während wir, wie Maria Magdalena, in allen Bereichen unseres Lebens und der Kultur den auferstandenen Christus suchen. Erfüllen wir diesen heiligen Auftrag als Brüder innerhalb einer Bruderschaft, zusammen mit allen Mitgliedern der Franziskanischen Familie sowie gemeinsam mit der Kirche und der ganzen Menschheit. Suchen wir den auferstandenen Herrn nicht in leeren Gräbern, sondern in der Realität des täglichen Lebens. Diese Suche möge uns dann dazu bringen, unsere Freundschaft mit unserem Herrn Jesus durch Gebet und Kontemplation zu vertiefen. Lassen wir zu, dass Er uns aus unseren bequemen Behausungen herausführt, unsere Routinen aufricht und uns aus den traditionellen Weisen, die christliche und franziskanische Berufung zu leben, herausruft. Beschmutzen wir unsere Hände und Füße, während wir dem auferstandenen Herrn folgen. Denn Er selbst begibt sich zu den existenziellen Randgebieten. Und dort sollen auch wir die Barmherzigkeit, Gnade und Liebe des auferstandenen Herrn bezeugen, die wir bereits selbst erfahren haben!

„Halleluja! Der Herr ist wahrhaft auferstanden!“

Euch allen, meinen Brüdern, wünsche ich ein frohes und gesegnetes Osterfest!

Rom, am 5. März 2014,
Aschermittwoch



Fr. Michael Anthony Perry, OFM
Generalminister